

# „Da kommt Freude auf“

Jes 52, 7-10 / Universitätsgottesdienst 11.11.12 / 20. So. nach Trinitatis  
P. Bernhard Kohl OP

---

## **Jes 52, 7-10 / Einheitsübersetzung**

- 7 Wie willkommen sind auf den Bergen die Schritte des Freudenboten, der Frieden ankündigt, der eine frohe Botschaft bringt und Rettung verheißt, der zu Zion sagt: Dein Gott ist König.
- 8 Horch, deine Wächter erheben die Stimme, sie beginnen alle zu jubeln. Denn sie sehen mit eigenen Augen, wie der Herr nach Zion zurückkehrt.
- 9 Brecht in Jubel aus, jauchzt alle zusammen, ihr Trümmer Jerusalems! Denn der Herr tröstet sein Volk, er erlöst Jerusalem.
- 10 Der Herr macht seinen heiligen Arm frei vor den Augen aller Völker. Alle Enden der Erde sehen das Heil unseres Gottes.

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

## **I Exegese<sup>1</sup>**

der Textabschnitt, den wir gerade aus dem Buch des Propheten Jesaja gehört haben, hat für mich eine besondere Bedeutung: Es ist eine Lesung, die wir Brüder des Dominikanerordens jedes Jahr am Fest unseres Ordensgründers Dominikus in der Liturgie lesen.

Der Autor beschreibt die Schritte eines Boten der Freude, der kommt, um eine Heilsbotschaft zu verkünden. Die Wächter brechen in Jubel aus, die Trümmer Jerusalems werden zum Ort der Wiederkehr. Das Wiederkommen Gottes geschieht mitten in einer kaputten Welt, die durch die Ankunft Gottes wieder ganz und heil werden soll. Darin besteht die Freude der Bewohner der Ruinen: Es gibt wieder eine Zukunft, die ganz mit Gott verbunden ist.

Erwähnt werden muss noch: Unser Textabschnitt spielt eine wichtige Rolle für das Verständnis von „Froher Botschaft“, von „Evangelium“, wie es uns im Neuen Testament begegnet.<sup>2</sup>

Wo Freude grundsätzlich fehlt, da ist es vermutlich schwieriger Gott zu erfahren und da ist nur beschränkt von der Kirche Gottes zu sprechen.

## **II Historisches**

Selbstverständlich war es nicht, dass im 13. Jh., als der Dominikanerorden gegründet wurde, eine solche Lesung für den Festtag des verstorbenen Ordensgründers gewählt wurde.

Denn in der theologischen Literatur von der Spätantike bis hin zum Mittelalter sind Stimmen zu vernehmen, die zur Freude und „zum Lachen reizende Worte“

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu P. Höffken, Das Buch Jesaja. Kapitel 40-66, Stuttgart 1998 (Neuer Stuttgarter Kommentar AT 18/2), 160-163.

<sup>2</sup> Vgl. R. Kampling, Art. Freude II. Biblisch-theologisch, in: LThK<sup>3</sup> 4, 1995, 130-132, hier 130f.

verbieten.<sup>3</sup> Insbesondere die Mönchsregeln waren „strenge Gewährsleute“ für diese Verbote.

In diesen Regeln wurde auf die Vorbildlichkeit Christi verwiesen, bei dem man davon ausging, dass er zwar die Fähigkeit des Lachens besaß, sie aber praktisch nicht nutzte. Die Konsequenz für den Menschen bzw. den Mönch: Lachen-Können bedeutete nicht Lachen-Dürfen.

So schrieb der anonyme Autor der *Regula magistri* aus dem 7. Jh., einer der ältesten Mönchsregeln überhaupt: „*Wenn er [=der Klosterobere. BK] aber einen Bruder sieht, der recht leicht zum Lachen neigt, dann soll ihn der anwesende Dekan ermahnen und zu ihm sagen: ‚Was machst Du, Bruder? Mit Ernst sollst Du tun, denn die Zeit unserer Bekehrung ist keine Zeit der Freude zum Lachen, sondern eine Zeit der Buße zum Beweinen der Sünde‘*“.<sup>4</sup>

Auch mein Namenspatron, Bernhard von Clairvaux, der *spiritus rector* des Zisterzienserordens, handhabt Freude und Lachen im 11. Jh. nicht weniger streng. Der Mönch, der zu häufig und ungebührlich lacht, fällt nur allzu oft der Freude anheim und vergisst darüber die Trauer ob der eigenen Sündhaftigkeit und der Eitelkeit der Welt. „*In den Anzeichen ein alberner Scherz, im Gesicht Heiterkeit, machen bei ihrem Auftreten die innere Leere und Eitelkeit offenkundig. Zum Scherzen geneigt, leichtfertig und bereitwillig beim Lachen [...]. Schon kann er das Lachen nicht mehr zurückhalten, die ungehörige Freude nicht mehr verbergen.*“<sup>5</sup>

Für Mönche gab es also wenig Grund zur Freude und schon gar keinen Grund zum Lachen: Beide sind schwer sündhaft und führen den Menschen schneller in den Abgrund, als er sich die Freudentränen aus den Augenwinkeln wischen kann.

---

<sup>3</sup> Vgl. Art. Decretum Gratiani, in: W. Wilhelmy (Hg.), Seliges Lächeln und höllisches Gelächter. Das Lachen in der Kunst und Kultur des Mittelalters, Regensburg 2012, 126.

<sup>4</sup> Zitiert nach Ders., Das leise Lachen des Mittelalters – Lächeln, Lachen und Gelächter in den Schriften christlicher Gelehrter (300-1500), in: Ders. (Hg.), Seliges Lächeln und höllisches Gelächter. Das Lachen in Kunst und Kultur des Mittelalters, Regensburg 2012, 38-55, hier 42.

<sup>5</sup> Zitiert nach Ebd., 43.

Dann, im 13. Jh., kam es auf einmal zu einer Neubewertung der Freude und des Lachens. Die neu entstehenden Bettelorden - zu denen die Franziskaner, Karmeliten und Dominikaner gehören - entwickelten eine eigene Theologie, für die eine Voraussetzung besonders prägend war: Die Mönche lebten nicht mehr zurückgezogen, an einsamen Orten, sondern gingen mitten in die Städte hinein, an die Universitäten, an die Orte, wo Menschen waren. Ihre Theologie war dann durch die Grundannahme geprägt, dass die Welt, dass der Mensch Gottes Schöpfung und somit grundsätzlich gut ist. Es entwickelte sich ein vollkommen neues Gefühl des „In der Welt“-Seins. Es kam Freude an der Welt auf.

Ursächlich für die positive Neubewertung der Freude war vor allem die Auseinandersetzung mit den Schriften des Aristoteles. Insbesondere dessen Nikomachische Ethik, veranlassten die Dominikanertheologen Albertus Magnus und Thomas von Aquin, die Freude und das Lachen als Tugend, als ethisch gute Haltung und Handlung zu qualifizieren. Kein mittelalterlicher Theologe nach ihnen wird beide derart positiv bewerten. So wie der Körper durch den Schlaf regelmäßig in Ruhephasen versetzt werden muss, so sollte auch der Verstand hin und wieder eine Ablenkung in Form von witzigen Sentenzen, Scherzen oder kurzweiligen Unterhaltungen geboten werden: „*Die Ruhe der Seele ist die Freude.*“ so Thomas.<sup>6</sup>

Freude und Lachen werden definitiv aus dem Bereich der Sündhaftigkeit entlassen, da beide als eine innere Stimmigkeit des Menschen verstanden werden, die sich theologisch als Entfaltung und Erfüllung des Menschseins erweist. Freude ist nun eine lebenslange Aufgabe, ein lebenslanges Ziel für den Menschen.<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> Ebd. 46.

<sup>7</sup> Vgl. G. W. Hunold, Art. Freude I. Theologisch-ethisch, in: LThK<sup>3</sup> 4, 1995, 130-132, hier 130.

### III Religion und die freudlose Kunst beleidigt zu sein

Man kann sich nun fragen: Hat es genutzt? Wo ist diese Freude in Kirche und Religion erlebbar? Vermutlich steht damit nicht alles zum Besten, wie die Vorfälle aus jüngster Zeit beweisen.

Die Debatten um Karikaturen, verunglimpfende Darstellungen von Kirchenoberhäuptern und Religionsführern usw. sind bekannt und natürlich muss man darüber sprechen, ob durch solche Darstellungen Gefühle von Gläubigen verletzt werden. Und dennoch: Wo man hinblickt, nach links oder rechts, nach West oder Ost, scheint die Fähigkeit gläubig oder fromm zu sein eher mit der Fähigkeit verknüpft beleidigt zu sein, als Freude zu empfinden. Woher kommt das? Wieso werden Freude und Lachen immer noch als Bedrohungen der Ernsthaftigkeit von Religiosität und wahren Glauben aufgefasst?

Der französische Philosoph Henri Bergson hat die Auffassung vertreten, dass diese Verbindung gleichermaßen am Wesen der Freude und des Lachens und der Religion liege. Worüber freuen wir uns, worüber lachen wir? Als Kinder lachen wir über ganz bestimmte Gesten, Ideen und Macken eines Lehrers. Wir lachen über Beamte, die ihre Arbeit steif und unnötig kompliziert erledigen. Wir lachen über Verwandte, die sich durch gekünstelte Allüren zu etwas besonderem machen.<sup>8</sup> Kurz: Wir lachen über alles Steife, Verklemmte, Gestelzte und Erstarrte.<sup>9</sup>

Gesund ist das Leben aber nur da, wo es selbstverständlich, ungezwungen, unkompliziert, spontan und immer neu aus sich selber fließt. Mit der Freude und dem Lachen, so sagt Bergson, schützt sich das Leben vor seiner schlimmsten Erkrankung: Vor Erstarrung, vor Steifheit und Zwang.<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> Vgl. H. Bergson, Das Lachen. Ein Essay über die Bedeutung des Komischen. Übersetzt von R. Plancherel-Walter (=Philosophische Bibliothek 622), Hamburg 2011, 124f.

<sup>9</sup> Ebd., 67.

<sup>10</sup> Ebd., 23f.

Und genau das ist der präzise Grund, warum viel über jene Institution und Lebensbereiche gelacht wird, die am meisten zur Erstarrung und zur Verklemmung neigen: Das sind Glaube und Religion. Von allen Institutionen wirken häufig keine so steif und verklemmt wie die Kirchen.<sup>11</sup>

Dabei hat sich ja schon einiges geändert in den letzten Jahrhunderten: Die Kirchen sind sehr viel offener und toleranter geworden, für jene, die anders glauben, anders empfinden. Selbst der Papst zitiert jetzt in seinen Enzykliken Marx. Aber selbst wenn eine religiöse Reform käme, die Schluss machen würde mit allen Verkrampfungen und Verklemmungen, an denen der religiöse Betrieb so augenfällig leidet: Selbst dann, so meine Vermutung, würde das Lachen über die Religion nicht aufhören.

Denn Religion ist wesentlich komisch. Der Fremde ist komisch, sagt Henri Bergson. Der Fremde hat ja eben Mühe am zwanglosen Fluss des Lebens selbstverständlich teilzunehmen. Zum Beispiel benimmt sich ein Fremder häufig unsicher, linkisch, unbeholfen und manchmal auch störend. Das merke ich selber schnell, wenn ich mich als Rheinländer in Berlin bewege. Allein durch meine Aussprache falle ich auf. Ich spreche mit dem Tonfall und Akzent des Fremden, ich denke somit auch auf etwas andere Art und bin somit ein leicht komischer Typ.

Der religiöse Mensch ist aber wesentlich ein Fremder. Deshalb wird man sich über die Religion bis ans Ende der Welt freuen und an ihr zu lachen haben: Weil Religion in ihrem innersten Kern in erfreulicher Weise weltfremd ist.

Wie willkommen sind diese Schritte des Boten der Freude.

---

<sup>11</sup> Vgl. hier und zum Folgenden: H. C. Zander, Von der frommen Kunst, beleidigt zu sein. Eine christliche Handreichung an den Islam, Berlin 2006.